

Leben und sterben lassen

In der Wildnis des Nationalparks Kalkalpen fühlt man sich wie in eine andere Erdepoche versetzt.

TEXT ANITA ERICSON

Was ist denn hier los? Ist die Apokalypse etwa schon angebrochen? Gerade eben noch herrschte sommer-sonnenüberglänzte Almwiesenidylle, doch kaum betreten wir den von Ferne dicht erscheinenden Wald, sieht es ver-dächtig nach Endzeit aus. Die dünnen, grauen Gerippe abgestorbener Bäume ragen in den Himmel, dessen strahlen-des Blau in merkwürdigem Kontrast dazu steht. Der Wanderweg verwandelt sich in einen schmalen Pfad, der über kreuz und quer liegende Baumstämme

und manchmal auch unter ihnen hin-durchführt. Rasch wird bei all der Kra-xelei allerdings klar, dass zwar die Bäume tot sind, die Natur aber trotzdem lebt: Flechten und Moose überziehen wie feiner Samt die schorfige Rinde, feste Schwämme wachsen als eigenar-tige Gebilde aus dem Totholz. Allerorten sprießen Blumen, gedeihen saftige Grasbüschel, streben Baumwinzlinge unverzagt in Richtung Sonne.

Nach gut einer Stunde Wanderzeit durch dieses nicht nur außerirdisch an-mutende, sondern auch schwierig zu

gehende Terrain ist der Spuk urplötzlich vorbei – wir lassen die Waldgrenze hinter uns, vor uns liegen die schroffen Gipfel des Sengengebirges. Über loses Geröll und felsige Kanten führt der lange, steile Weg im Schatten der mächtigen Seehagelmauer zu einer sanften Hochfläche, auf der die letzten Meter zum Hohen Nock zum reinsten Erholungsspaziergang werden. Endlich verschnaufen! Am 1963 Meter hohen Gipfel eröffnet sich ein klassisches, erhabenes Bergpanorama, das augenblicklich eine beruhigende Wirkung auf den Betrachter entfaltet: Die Welt steht also noch.

Wir treten den Rückweg zur Polzhütte an, wo wir mit Franz Sieghartsleitner verabredet sind. Der langjährige Pressesprecher und überzeugte Mitarbeiter des Nationalparks Kalkalpen erwartet uns hier mit einer zünftigen Brotzeit. „Na, was

Wenn man den Wald einfach Wald sein lässt, mutiert er binnen weniger Jahre wieder zur urtümlichen Wildnis. Aber welcher Forstbesitzer hat daran schon Interesse? Deswegen gibt es Nationalparks.

sagt ihr zu unserem Wildnisgebiet?“, will er wissen. Wir berichten von dem leisen Endzeit-Feeling, das uns beschlichen hat. Sieghartsleitner schmunzelt und erklärt, dass der Schein trügt. „Ihr seid mitten durch unser Wildnisgebiet gegangen, wo totes Holz im Gegensatz zu bewirtschafteten Wäldern nicht entfernt wird, sondern liegen bleibt. Das Totholz ist der ideale Nährboden für die nächste Baumgeneration.“

Rund 75 Prozent der Fläche des Nationalparks Kalkalpen sind seit 2011 als Wildnis ausgewiesen. Sieghartsleitner:

Nationalpark Kalkalpen

Der Nationalpark besteht seit 1997, liegt im Südosten Oberösterreichs und umfasst das Sengengebirge mit dem Hohen Nock (1963 m) sowie das Reichraminger Hintergebirge, ein Waldmeer, das noch nicht durch öffentliche Verkehrswege und Siedlungen zerschnitten ist. *Infos, Wander- und Mountainbike-routen auf www.kalkalpen.at*



Wanderbus

Der Nationalpark-Wanderbus (mit Radanhänger) fährt jeden Sonntag von 20.7. bis 5.10. sowie am 13. und 27. August (jeweils ein Mittwoch) in der Früh ab Steyr ins **Reichraminger Hintergebirge**, weiter auf

den **Hengstpass** und abends wieder retour. Ausgehend von den Haltestellen sind zahlreiche Wander- und Mountainbiketouren möglich – und dank der Busverbindung muss man auch nicht zum Ausgangspunkt zurück, sondern kann als Ziel eine andere Station wählen. *Infos, Platzreservierung: Tel. 07254/84 14-0, www.kalkalpen.at*

Villa Sonnwend

Diese Jugendstilvilla aus dem Jahr 1907 wurde als wunderschönes Hotel adaptiert. Man hat die Wahl zwischen nostalgischem Ambiente in der Villa und trendigem Wohnkomfort im modernen Zubau. Die Villa liegt etwas außerhalb von **Windischgarsten**, hat ein feines Restaurant und bietet sich als guter Ausgangspunkt für Nationalpark-touren an. DZ ab €54,- p. P., www.villa-sonnwend.at



Polzalm Feichtau

Nach dem anstrengenden Aufstieg durchs Wildnisgebiet kehrt man in der urigen **Polzalm** ein. Die nicht minder urigen Wirtsleute kredenzen Hausgemachtes und ländliche Spezialitäten aus der Region. Besonders gut sind die köstlichen Aufstriche auf Topfenbasis und der würzige **Räucherspeck**. Solchermaßen gestärkt ist der Gipfelsturm auf den Hohen Nock ein Klacks – oder man entscheidet sich doch lieber für einen gemütlichen Spaziergang zu den nahen, spektakulär von hohen Felswänden flankierten Feichtau Seen.



Auf dem Weg zur Feichtau Alm

Extratipp: Im Tal der Feitelmacher erzählen ein Themenweg, Werkstätten und Schaubetriebe sowie ein kleines Museum von der Geschichte und Herkunft des berühmten **Trattenbacher Taschenfeitel**s. In der Manufaktur Löschenkohl kann man noch heute die Produktion des Feitels

besichtigen; im Drechslerei-museum können Besucher ihren eigenen Taschenfeitel zusammenbauen und künstlerisch mit Farben oder Brandmalerei gestalten. www.museumsdorf-trattenbach.at



Wohlerzogene Wanderer im Wildnisgebiet

„Unser Ziel ist es, wieder möglichst naturnahe, artenreiche, robuste Wälder zu erhalten, wo auch Bergahorn, Buche oder Esche ihren natürlichen Platz finden.“

Wald ist ein ökologisch enorm wertvoller Lebensraum – wenn die Vielfalt passt. Doch die ist während jahrhundertelanger intensiver forstwirtschaftlicher Nutzung weitgehend verloren gegangen, da man fast ausschließlich auf rasch wachsende und gut schwimmende Fichten setzte: Das geschlagerte Holz wurde über die wilden Bächen der Kalkalpen von Holzknechten zu den Flüssen Steyr und Enns getriftet und weiter bis zur Donau geflößt. Oder es fand vor Ort Verwendung: Die daraus gewonnene Holzkohle ließ das Eisen in den hiesigen Schmieden erglühen.

Man kann es sich heute kaum vorstellen, aber damals – vom ausgehenden Mittelalter bis vor dem 2. Weltkrieg – war es in der heute so ruhigen Region alles andere als leise. Weithin waren die Hammerschläge der Schmiede zu hören, die aus dem Eisen des nahen Erzbergs begehrte Alltagsgegenstände erzeugten. Allein vier Millionen Sensen wurden von den 52 Sensenwerken zwischen Weyr und Michelbach jährlich produziert. Sie waren ebenso ein Exportschlager wie Nägel aus Losenstein, Taschenfeitel aus Trattenbach und Maultrommeln aus Molln.

„Auch wir exportieren! Wir fertigen Harnische und Rüstungen für die Schweizer Garde im Vatikan an“, sagt Johann Schmidberger stolz und zeigt einen prachtvollen handgeschmiedeten Brustpanzer, der von seiner Schwester, einer Goldschmiedin, meisterhaft verziert wurde. „Wir betätigen uns als Kunstschmiede und Restauratoren und sind gefragt für Spezialaufträge, etwa für Opernaufführungen oder Mittel-



Ein Goldglänzender Laufkäfer (*Carabus auronitens*) macht seinem Namen alle Ehre.



In der Harnisch-Schmiede Schmidberger in Molln

alterfeste.“ Johann Schmidberger und sein Bruder Georg setzen in Molln eine 200-jährige Familientradition fort. Sie gehören zu den Letzten ihrer Art. „Unsere ‚Schmidten bei der Lacken‘ besteht seit dem 14. Jahrhundert. Wie alle anderen stieg auch mein Großvater in den 1960er-Jahren auf Landmaschinenmechaniker um. Mein Vater besann sich wieder auf die alte Handwerkskunst. Er ist damit auf Handwerksmessen gegangen, so wurde er bekannt. Wir haben von ihm die überlieferten Techniken gelernt.“

Beim Rundgang durch die Schmiede, wo tatsächlich gerade ein Feuer lodert, weil Georg an einem Schwert hämmert, beklagt Johann die Unmöglichkeit, heute mit alten Methoden einen Lehrling auszubilden und schwärmt von den Vorteilen handgeschmiedeter Produkte. „Wissen Sie übrigens, warum es in Schmieden immer so finster ist?“ Nun? „Weil man die Temperatur des Eisens am Glühen erkennt.“ Eigentlich naheliegend.

Wieder zurück im Tageslicht steht für heute, nach dem gestrigen konditionsraubenden Gipfelsieg, eine leichte Talwanderung

Das Leben der Holz-knechte war hart, anstrengend und gefährlich.

durch das Reichraminger Hintergebirge auf dem Programm. Durch eine unglaublich stimmungsvolle Schlucht wandeln wir auf den Spuren der Holz-knechte: Der Große Bach, dem die Route folgt, war ein wichtiger Transportweg für die Holztrift. Daran erinnert die Große Klause, wo das Holz bei Niedrigwasser im Staubecken gesammelt wurde, um dann nach Öffnen der Schleuse mit einem Schwall weitergespült zu werden. Später baute man



Auch Luchse sind im Nationalpark heimisch.

für den Holztransport eine Waldbahn, die von 1936 bis 1971 in Betrieb war und bis Reichraming führte. Die Schienen sind längst abgebaut. Geblieben sind die langen Tunnels durch den Fels, die heute Wanderern den Weg durch die enge Schlucht erheblich erleichtern.

Der eigentliche Triftsteig führt mit allerlei Kletterpassagen und stellenweise versichert vis-à-vis der Waldbahntrasse durch die Große Schlucht. Wir sind heilfroh, als wir nach zwei Stunden wieder mehr als eine Hüftbreite Boden unter den Füßen haben. Hier lässt sich erahnen, was die schwer schuftenden Holz-knechte einst geleistet haben – und das ganz ohne moderne Bergausrüstung.



Die Haselschlucht ist nicht begehbar.

FOTOS: NP KALKALPEN, TANJA SCHROCK

FOTOS: MUSEUMSDORF TRATTENBACH (2), 00 TOURISMUS, LORENZ SIEGHARTSLEITNER (3), ANITA ERICSON